

Von Accra nach Bremerhaven

Ein Gottesdienst zum Bekenntnis von Accra

in der Evangelisch-reformierten
Kirchengemeinde Bremerhaven



Evangelisch-reformierte
Kirchengemeinde Bremerhaven

Einleitung

Seit etwa zwei Jahren beschäftigt sich ein Gesprächskreis in unserer Gemeinde mit Fragen der Globalisierung. Im Sinne des *processus confessionis* haben wir versucht uns zu informieren und Zusammenhänge zu erkennen.

Wir haben Materialien der Ev. Kirche von Westfalen, des Reformierten Bundes, des Reformierten Weltbundes sowie anderer Institutionen gelesen und diskutiert. Außerdem haben wir uns mit den Thesen von Jeffrey Sachs in seinem Buch *Das Ende der Armut* (München, 2005) auseinandergesetzt.

Seit einiger Zeit beschäftigen wir uns mit dem Abschlussdokument der Hauptversammlung des reformierten Weltbundes *Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit* (Bekenntnis von Accra)

In diesem Zusammenhang haben wir einen Gottesdienst zu diesem Thema gestaltet. Der Ablauf des Gottesdienstes sollte dem des Bekenntnisses von Accra folgen: 1. Die Zeichen der Zeit erkennen, 2. Bekenntnis des Glaubens, 3. Wir schließen einen Bund.

Im **ersten Teil** werden Zeitungsartikel und aktuelle Informationen durch persönliche Texte kommentiert. . Dieser erste Teil ist auch dreigeteilt und für je-

Werner Keil
Hermann Schaefer



Einleitung

den Teil gibt es zwei SprecherInnen:

a. Hartz IV/Armut

Ausgangspunkt bildet eine Zeitungsnotiz aus der Nordseezeitung vom 10.03.2007 „Bei Hartz IV keine Beihilfe für Brille“. Daraufhin erzählt Frau H. Raudzus, eine Arbeitslose aus der Gemeinde, über ihr Leben mit der Arbeitslosigkeit und ALG II.

b. Landwirte/Ökologie

Ausgangspunkt ist eine Zeitungsmeldung aus der Nordseezeitung vom 12.03.2007 „Bauern sauer über Discounter-Milch“. Auch dazu gibt es einen Kommentar, den Pastor Keil geschrieben hat und der von Heinz Strüver, einem Mitglied der Gesprächskreises, vorgetragen wird.

c. HIV/Aids/Südafrika

Ausgangstext hier ist ein kurzer Abschnitt aus dem Vorbereitungsbuch für den Weltgebetstag 2006 zum Thema Aids. Dazu erzählt Edith Reichelt, auch ein Mitglied des Gesprächskreises, von Erfahrungen einer Studienreise nach Südafrika.

Im **zweiten Teil** des Gottesdienstes *Bekennnis des Glaubens* soll es nun nicht um ein gemeinsames Bekennen oder die Formulierung eines Bekenntnisses gehen. Da der Gottesdienst ein erster Schritt in der Beschäftigung der

Einleitung

Gemeinde mit dem *Bekennnis von Accra* ist, sollte es in diesem Gottesdienst um die Auslegung einer Bibelstelle gehen. Dazu haben wir den ehemaligen Generalsekretär des Reformierten Bundes Pastor i.R. Hermann Schaefer eingeladen. Der Predigttext, den er auslegte, war Apg 2, 37-47.

Im **dritten Teil** standen die Fürbitten, mit denen die Verbundenheit untereinander wie auch mit Schwestern und Brüdern in der Ferne deutlich werden sollte. Außerdem sollte in den Fürbitten deutlich werden, dass es an uns ist, mit dem Erkannten in die Welt zu gehen. In diesem Teil beten die sechs SprecherInnen des ersten Teils noch einmal.

Wir haben diesen Gottesdienst am 22. April 2007 als Brunchgottesdienst in unserer Gemeinde gefeiert. In dieser Gottesdienstform ist in den Gottesdienst ein Brunch integriert, bei dem es Gelegenheit gibt, dass Gehörte zu diskutieren. Der Brunchteil folgte dem ersten Gottesdienstteil, so dass die Besucherinnen und Besucher eigene Erfahrungen und Erkenntnisse einbringen konnten.

Ablauf

- Orgelvorspiel
- Votum/ Begrüßung
- Lied EG 262, 1-4
- Einführung
- Lied EG 669, 1

Zeichen der Zeit erkennen

- Hartz IV/Armut
- Lied EG 669, 2
- Ökologie/Landwirte
- Lied EG 669, 3
- AIDS/Südafrika
- Lied EG 667, 1-3

BRUNCH

Bekennen

- Lied EG 667, 4+5
- Predigt Apg. 2, 37 ff
- Lied EG 262, 5-7

Bundschließen

- Fürbitten
- Lied EG 395, 1-3
- Abkündigungenl
- Lied EG 272, 1-3
- Segen
- Orgelnachspiel

Texte

Teil 1 Zeichen der Zeit erkennen

a. Hartz IV / Armut

Zeitungsnotiz NZ v. 10.03.2007:

Bei Hart IV keine Beihilfe für Brille

Darmstadt. Hart-IV-Empfänger haben einem Urteil des Sozialgerichts Darmstadt keinen Anspruch auf Beihilfe für Kontaktlinsen oder eine Brille /Az: S 19 AS 238/06). Der Linsenträger hatte die Erstattung von 220 Euro beantragt, da sie aus seiner Sicht zum notwendigen Lebensbedarf gehören. Das Gericht argumentiert, die gegenüber dem früheren Sozialhilferecht höheren Regelsätze ermöglichten die Bildung von Rücklagen.

Dazu Frau Heidi Raudzus:

Mein Name ist Heidi Raudzus und ich bin auch Brillenträger. Das Gestell ist schon älter, die Gläser etwa 3-4 Jahre alt. Es sind Spezialgläser, weil ich bei meiner Sehschwäche sonst Glasbausteine tragen müsste. Und nur diese Gläser kosten bereits 250,- €.

Nun zu mir: Leider bekam ich mit meinem Realschulabschluss nur eine rein schulische Ausbildung zur technischen Zeichnerin. Und ohne Fachpraxis bekommt man anschließend nur ein paar befristete Jobs.

Ich hab Computerkurse besucht und mich um alles beworben, auch außerhalb meiner Ausbildung. Dann bekam ich eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, kurz ABM genannt. Die Bremer Uni lieh sich einen Professor aus Kiel und richtete im Columbuscenter eine Außenstelle für das Fach Meereszoologie ein. Übers Arbeitsamt suchten sie eine technische Zeichnerin. Dadurch war ich für 2 Jahre von der Straße. Aber, wie mein Vater meinte, wäre das ja keine richtige Arbeit. Außerdem hatte es mit technischem Zeichnen an sich nichts zu tun. Ich war mehr so das Mädchen für alles. Briefe abtippen, Material für die Studenten kopieren und zusammenstellen, Präsentationen vorbereiten usw. Nach 2 Jahren bekam ich keine Bewilligung mehr, auch nicht mit einem Jahr Pause dazwischen. Ab und zu half ich dort gegen Geld aus und bewarb mich woanders.

Dann bekam ich einen Job. Ich verkaufte alles Mögliche bei der Sail oder auf dem Weihnachtsmarkt. Meinen Verdienst gab ich dem Arbeitsamt an, denn mittlerweile bekam ich Arbeitslosenhilfe. Dann lernte ich den Begriff „Mobbing“ aus eigener Erfahrung kennen. Diese Arbeit musste ich aus gesundheitlichen Gründen kündigen, denn ich verlor in 3 Wochen 3 Kilo, ging mit Bauchschmerzen zur Arbeit und konnte nachts nicht schlafen. Wegen meiner Gesundheit bekam ich vom Arbeitsamt keine Sperre.

Mittlerweile sah ich in meinem erlernten Beruf keine Chance mehr und machte eine Umschulung zur Reiseverkehrsfrau. Dazu gehörte 2-3 mal

Heidi Raudzus
Karin Chaveriat



Texte

die Woche ein Praktikum im Reisebüro bei Quelle in der Bürger. Ich wusste, dass sie mich nicht übernehmen würden, aber ich brauchte erst mal nur das Praktikum. Dann kam der 11. September und mit ihm ein Einstellungsstopp für sämtliche Reisebüros. Aber nach meiner Prüfung bekam ich noch eine Krankenvertretung für ein halbes Jahr.

Danach hieß es wieder Bewerbungen schreiben, aber mittlerweile war ich 40 Jahre alt und meist wird eine 25jährige mit 10jähriger Berufserfahrung gesucht. Oft bekommt man auch gar keine Antwort. Mein nächster Versuch war das Callcenter in der Barkhausenstr. Es ging um den Inboundbereich für den Fernsehsender „Premiere“. Das heißt, die Kunden melden sich per Telefon bei mir mit ihren Fragen und Beschwerden. Nach 4 Wochen Computerschulung saß ich das erste Mal mit Kopfhörer vorm Computer. Die Anrufe kamen hintereinander weg und von Anruf zu Anruf stieg die Panik in mir hoch: das schaffst du nicht!! Auch hier musste ich erfahren, dass ich nicht an der richtigen Stelle war. So musste ich auch diese Stelle verlassen.

Dann wurde Hartz 4 oder Arbeitslosengeld 2 eingeführt mit diesem netten 16seitigen Antrag. Um die anschließende Bearbeitung möglichst kurz zu machen, wurden wir auf Infos geschult, wie man ihn korrekt ausfüllt. Beim Arbeitslosengeld 1 ist man schon sehr gläsern, aber jetzt ist man sozusagen durchsichtig! Was noch irgendwie als „Vermögen“ anzusehen ist, ist erst zu verbrauchen oder zu ändern. Dazu gehört auch, dass die Wohnungsgröße sowie die Miethöhe vorgeschrieben wird oder Briefmarkenalben, Antiquitäten oder Lebensversicherungen zu verkaufen sind.

Ich wohne mit jemandem zusammen und unser gemeinsames Einkommen belief sich auf 1100,- € Arbeitslosenhilfe im Monat. Angeblich soll Hartz 4 nicht schlechter sein, aber Tatsache ist, dass wir jetzt zusammen 936,- € bekommen. Das sind pro Person 311,- Euro plus Kaltmiete und Heizkosten. Mir bleiben monatlich etwa 140, €, davon bezahle ich meine Versicherung, Kleidung, Friseur, Praxisgebühr usw. Da bleiben höchstens ein paar Cent über, obwohl ich das meiste an Kleidung vom Flohmarkt oder Second Hand kaufe.

Ich bin weiterhin auf Arbeitssuche, aber in meinem Alter ist die Auswahl klein. Ich war in Weddewarden und habe Wäsche aus Altkleidersammlungen sortiert. 40 Stunden die Woche in Kälte, Staub und Muffel. Aber wenn man keine 2 Tonnen am Tag schafft, war´s das am Ende der Probezeit. Ein paar Monate später bekam ich Post vom Gesundheitsamt, einer meiner Kollegen hatte TB! Also musste ich 2 Jahre 2mal im Jahr zum Röntgen.

Mein letzter Versuch führte mich wieder ins Callcenter. Diesmal rief ich die Kunden im Auftrag eines Telefonanbieters an. Aber ich bin wohl nicht das Verkaufsgenie am Telefon und schaffte nicht genug Vertragsabschlüsse.

Trotzdem, ich gebe nicht auf, ich suche weiter Arbeit um von ALG2 wegzukommen. Und ich werde weiter die Leute informieren, wie

schlecht es uns mit Hartz 4 geht, dank dem jetzigen System. Vielen Dank fürs Zuhören

b. Landwirte/Ökologie

Zeitungsnotiz NZ 12.03.2007:

Bauern sauer über Discounter-Billigmilch

Das Landvolk hat vor dem Penny-Markt in Selsingen gegen die Preispolitik der Discounter protestiert. Rund 100 Landwirte aus dem Elbe-Weser-Dreieck folgten einem Aufruf des Landvolkverbands. „Es kann nicht angehen, dass hier und in anderen Discountern der Liter Milch für 39 Cent verschleudert wird“, sagte der Landvolk-Chef Heinz Korte. Der Abgabepreis bei den Molkereien liege bei etwa 50 Cent. Die Landwirte kauften große Mengen der „Billigmilch“ auf und stellten sie für einen wohltätigen Zweck zur Verfügung.

Dazu:

Bauern gehen auf die Straße, weil ihre Milch zu Dumpingpreisen verschleudert werden, Tiere müssen unendliche Qualen leiden, damit sie am billigsten geschlachtet werden, Gen-veränderter Mais kommt vor unsere Haustür.

All das sind Symptome, dass billige Lebensmittel, ein möglichst hoher Gewinn für Lebensmittelkonzerne und Supermarktketten die Landwirtschaft - die Ökonomie unserer Schöpfung bestimmen. Wir nehmen unsere Umwelt nicht mehr als gute Schöpfung Gottes wahr, die es zu bebauen und bewahren gilt, sondern als das menschliche Ressourcenlager, dem wir entnehmen können, was wir wollen - mehr als wir brauchen.

Es gibt noch so viel mehr Stichworte, um zu erkennen, dass wir zerstörerisch und unverantwortlich mit der Schöpfung umgehen. Die Zeitungen sind voll davon. Die Marktfähigkeit, so hören wir, hängt davon ab.

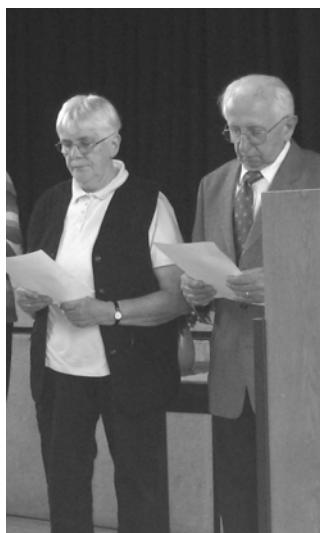
Anders die Bibel. Sie singt das Loblied auf den Schöpfer. „Und siehe, es war gut“ - dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Wer das Gute zerstört, der handelt falsch. Punkt.

Und allmählich beginnen wir zu begreifen, dass die Menschen als Teil der Schöpfung mitleiden werden. Der Unobericht zur Klimaveränderung spricht da eine deutliche Sprache.

Die Erde ist des Herrn. Diese biblische Erkenntnis ist uns verloren gegangen. Die Bilder verölkter Vögel, kahler Bäume, toter Flussläufe, ausgebrannter Äcker und so viele mehr sind beredte Zeugnisse dieser Vergessenheit. Es wird darauf ankommen, dies wieder in Erinnerung zu rufen oder neu zu erleben. Es liegt Mahnung und Befreiung in der Erkenntnis, dass die Schöpfung nicht uns gehört.

Die Mahnung, sorgsam damit umzugehen. Nicht nur die eigenen, viel-

Waltraud Strüver
Heinz Strüver



Texte

leicht sogar nur die wirtschaftlichen Interessen zu sehen, sondern die Würde und das Lebensrecht der Schöpfung zu achten und zum Maßstab des Handelns zu machen.

Eine Befreiung liegt in dieser Erkenntnis, weil es nicht nur von uns selbst abhängt, ob die Schöpfung bewahrt und gehalten wird. Mit dem Schöpfer haben wir den, dem die Erde gehört auf unserer Seite. Alle Ohnmacht, alle Lähmung kann daher fallen. Die Erde ist des Herrn befreit eben auch zu dem angemahnten Handeln.

Demonstrierende Bauern, sterbende Bäume, verölte Vögel, bedrohte Tiere. Das alles wird nicht von heute auf morgen verschwinden. Noch oft werden wir davon in der Zeitung lesen, in den Nachrichten sehen und hören. Doch es gibt auch die gute Nachricht: Die Erde ist des Herrn und wird es bleiben.

HIV/Aids Südafrika

Aus dem Vorbereitungsbuch des Weltgebetstag 2006, S-105:

Die UN-Organisation UNAIDS schätzt, dass im Jahr 2003 5,3 Millionen Menschen in Südafrika mit HIV infiziert waren, das sind 21% der erwachsenen Bevölkerung von 15 bis 49 Jahren. Diese Zahlen sind Durchschnittswerte für das ganze Land, dadurch kommt es in einzelnen Provinzen und Altersgruppen zu viel höheren Werten. KwaZulu Natal hat die höchste HIV-Rate, hier waren - nach Daten des südafrikanischen Gesundheitsministeriums bei schwangeren Frauen für 2004-40.7% der Schwangeren HIV-positiv, gefolgt von Gauteng mit 33% und Mpumalanga mit 31%. Nach Altersgruppen aufgeschlüsselt, waren bei den unter 20jährigen 16% HIV-infiziert. Die höchste Rate hatten die 25-29 Jährigen mit 38.5%. Von den 6.3 Millionen Südafrikaner/innen, die im Jahr 2004 HIV-positiv waren, waren 3.3 Millionen Frauen, das sind 52%. Der Anteil der Frauen an den HIV-Infizierten steigt jedoch seit Jahren überdurchschnittlich an -wie in den übrigen afrikanischen Ländern. Besonders alarmierend ist, dass bei den neuen HIV-Infektionen bei jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren 75% auf Frauen entfallen.

Ulrike Schalk
Ulla Banz

Dazu ein Reisebericht von Edith Reichelt:



Im November 2004 hatte ich die Möglichkeit an einem Treffen von Mitgliedern der reformierten Kirchengemeinde Hamburg, mit einer Gruppe ihrer Partnergemeinde aus der Region Venda im nordöstlichen Südafrika, teilzunehmen. Wir waren alle gemeinsam in einer evangelischen Begegnungsstätte im Kempton Park bei Johannesburg untergebracht. Die Delegation überbrachte uns Grüße aus Tshilidzini: „einer tapfer kämpfenden Gemeinde der Uniting Reformed Church mit 25 Standorten, einem Teilzeitpastor, zwei Laienpredigern, einer Büroangestellten, vielen Mitarbeitern und einer lokalen Leitung ohne Entlohnung.“

Texte

Außer der partnerschaftlichen Begegnung ging es um einen Austausch über die Beschlüsse der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra. Die Diskussionsrunden waren gleich sehr intensiv und bereichernd, lebhaft -geradezu enthusiastisch sind mir die Männer in Erinnerung geblieben. Die Frauen waren etwas zurückhaltender aber keineswegs unbeteiligt und das nach einer acht Stunden langen Autofahrt. Wir hatten große Mühe alles zu verstehen, da wir stark mit unserer Müdigkeit zu kämpfen hatten. Wir hatten nach unserem Nachtflug London – Johannesburg noch keine Gelegenheit für einen kurzen Schlaf. In den Gesprächen ging es viel, um die geistige und seelische Not; aber auch den Stolz und die Dankbarkeit für das bisher erreichte konnte ich heraushören. Die materielle Not war aus vorangegangenen Besuchen bekannt und brauchte wohl auch deswegen nicht diskutiert zu werden. Zum Abschied schenkten sie uns eine Torte.

Unser deutscher Reiseleiter in Kapstadt, Christoph Baumann, ist seit mehreren Jahren mit einer farbigen Südafrikanerin verheiratet und daher mit beiden Kulturen vertraut. Er fährt mit uns nach Khayelitsha, einem Township von Kapstadt. Wir parkten am Rande des Centrums entfernten uns jedoch nicht sehr weit von unserem Kleinbus. Es waren viele Leute auf dem Platz, eine Band machte dort ein Rockkonzert, gerne hätte ich mich dazu gestellt, aber außer unserer Gruppe sah ich keine Weißen. Eines spürte ich deutlich, in der Gruppe fällt es leichter mutig zu sein, deshalb wagte ich einige Fotos. Dann gingen wir in ein Gebäude, in dem wir uns kundig machen wollten bei den Leuten der TAC, der 1998 gegründeten Treatment Action Campaign (15.000 Mitglieder), die ehrenamtlich in der AIDS-Aufklärung arbeiten.

Bei unserem Eintritt standen wir dann, völlig unvorbereitet, in einer Gruppe von mehr als zwanzig, wahrscheinlich an AIDS erkrankten Leuten, die hier Medikamente und Kondome abholten. Wir befanden uns in einem total überfüllten Raum, der Wartezimmer, Arzneimittelausgabe, Beratungs-Durchgangszimmer und Flur in einem war. Ich war sehr erschrocken und fühlte mich wie ein Voyeur. Das körperliche Elend, die großen Augen in den starren Gesichter; ich sehe das Bild noch und erinnere mich an die auffallende Stille. Ich hätte diese Situation nicht fotografieren können, ohne die Würde dieser Armen zu verletzen.

Sehr viel wird von den Mitarbeitern der kirchlichen und privaten Einrichtungen vor Ort geleistet, besonders an Lebenshilfe und Linderung der größten Not, mehr als wir es uns vorstellen können, sie sind Ansprechpartner für alles und Alle Die in 2007 erlassene Freigabe der Medikamente und Arzneimittel vom Staat für HIV-Kranke gibt neue Hoffnung für die Kranken auf ein Umdenken in der Regierung und der Gesellschaft. Denn die Unterschiede zwischen Weißen, Farbigen und Schwarzen sind auf vielen Gebieten noch immer sehr groß. Die Hilfe von außen kommt in der Regel von kirchlichen Einrichtungen oder von Organisationen, wie zum Beispiel Stiftungen, die von Spenden finanziert werden.

Texte

Staatliche, öffentliche Hilfseinrichtungen haben wir nicht gesehen bzw. nicht besucht.

Bei unserem Besuch in Lavender Hill einem Township im Osten von Kapstadt, wurden wir am Stadtrand von einem farbigen Mitarbeiter der New World Foundation abgeholt. Er führte uns zum Schulungsgebäude und anschließend zu den verschiedenen Projekten: 2 Kindertagesstätten, einem Altenwohnheim und Gartenanlagen. Anschließend mußte er uns aus dem Gebiet auch wieder hinausbegleiten.

Im Schulungsgebäude der New World Foundation hatten wir ein Treffen mit den Projektleitern und waren sehr erfreut, auch den jungen Mann aus Deutschland kennen zu lernen, der das Gartenprojekt betreute, welches von Frauen ausgeführt wurde. Diese hatten die Idee ihre immer wieder beschädigten Anpflanzungen mit alten Autoreifen oder Plastikflaschen einzuzäunen.

Da die Gruppe aus Venda einen Tag eher zurückfahren musste als ursprünglich geplant war, blieb uns freie Zeit für einen Besuch der Hauptstadt Pretoria und deren überwiegend von Farbigen bewohnten Township Mamelody. Unsere Reiseleiterin war Mitarbeiterin in einem Waisenhaus in Mamelody, in dem Babies von HIV infizierten Eltern untergebracht waren. Sie war sehr stolz darauf uns diese Einrichtung zeigen zu dürfen und genoß unsere überraschten Gesichter und unser Lob über die bunte, praktische und funktionelle Ausstattung. Ich sah zum ersten Mal, wie Babies elektrisch geschaukelt wurden. Voll Stolz und Freude wurde uns erzählt, dass die Babies nicht infiziert sind und hier auf jeden Fall große Überlebenschancen und somit auch bessere Zukunftsaussichten haben. Muß ich noch erwähnen, daß auch diese Vorzeigeeinrichtung ausschließlich von Spenden getragen wird?

Die Zeichen der Zeit erkennen

Mir wurde besonders deutlich, daß sich die Familienstrukturen drastisch verändern werden. Aufgrund von Not, Elend und Krankheiten, Leid und Trauer, sowie dem frühzeitigen Sterben einer ganzen Generation kommt es zu massiven gesellschaftlichen Veränderungen in denen jedoch auch Chancen für einen gerechteren Anfang liegen.

Hermann Schaefer



Teil 2 Bekennen

Predigt zu Apg 2, 37 - 47

Davon kann ein Prediger eigentlich nur träumen, liebe Gemeinde, dass die Hörer auf eine Predigt so reagieren wie es hier berichtet wird. Sie sind nicht nur beeindruckt von dem, was sie gehört haben – das mag es ja auch heute noch ab und an geben – „es ging ihnen durchs Herz“, heißt es.

Sie sind so aufgewühlt, so im Innersten getroffen durch die Botschaft von der Auferstehung Jesu, dass sie nicht mehr an sich halten können. Diese Botschaft muss ihr Leben total umkrepelt – darum fragen sie:



Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?

Vielleicht noch erstaunlicher ist, dass sie dann auch tatsächlich umsetzen, was Petrus ihnen in seiner Bußpredigt zumutet. Sie lassen sich nicht nur erklären, dass die Taufe die Errettung aus diesem verkehrten Geschlecht bedeutet – wie Petrus das formuliert – sie vollziehen mit der Taufe den Wechsel aus diesem verkehrten in ein neues Leben – und beginnen ein Leben in der Gemeinschaft der Gläubigen. So heißt es wörtlich: „Sie blieben (aber) beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Ihre Gemeinschaft ist nicht nur qualifiziert durch das Hören und Bedenken der Botschaft, durch das gemeinsame Gebet und die Feier des Abendmahles – das ist gemeint mit Brotbrechen – sondern – so fährt der Bericht fort – „die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“ Die Glaubensgemeinschaft ist zugleich eine Lebensgemeinschaft, inklusiv Gütergemeinschaft: sie hatten alle Dinge gemeinsam...

Wie sollen wir uns das vorstellen, liebe Gemeinde? Uns ist ja auch klar, dass Gemeinschaft am Tisch des Herrn – im Abendmahl – Konsequenzen für das Miteinander im Alltag hat und haben muss – es gilt, brüderlich oder besser geschwisterlich zu teilen – und so wenig geben wir ja auch gar nicht für Brot für die Welt oder die Kindernothilfe – aber alle Dinge gemeinsam haben, Vermögen und Einkommen in einen großen Topf werfen, aus dem sich dann jeder/jede bedienen kann – je nach dem es einer oder eine nötig hat?

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass die Ausleger dieses Abschnittes sich schwer getan haben, mit diesem Text angemessen umzugehen. Für die Mehrzahl ist klar, dass Lukas hier ein Idealbild von der frühen christlichen Gemeinde gezeichnet hat – ein Idealbild, das nie wirklich umgesetzt worden ist. Darum warnen sie auch davor, die Gemeinde heute mit diesem Bild zu konfrontieren, weil das ja nur Frustrationen hervorrufen könne. Wem ist damit geholfen, wenn man den Christen heute mit diesem Idealbild – weit weg von jeder Realität – nur ein schlechtes Gewissen vermittelt?

Und so werden in der Regel die schwierigen konkreten Aussagen des Abschnittes glatt gebügelt und verdünnt zu allgemein gehaltenen Aufrufen zur Solidarität. Einige der Ausleger versuchen immerhin, Gründe dafür zu benennen, warum die Aussagen in dem Bericht der Apostelgeschichte nicht einfach eins zu eins auf unsere Situation zu übertragen sind:

Der Wechsel oder Übertritt in die Gemeinschaft der Gläubigen veränderte die gesellschaftliche Situation so grundlegend, dass die meisten der ersten Christen ihre wirtschaftliche Basis verloren:

sie fielen aus dem jüdischen Hilfesystem heraus und büßten oft auch den familiären Rückhalt ein.

Texte

Für sie musste ein neues System der Versorgung und Absicherung errichtet werden. Und eben das wird in unserem Abschnitt beschrieben; allerdings – und so wird diese Auslegung häufig fortgeführt - allerdings war diese Praxis aus verschiedenen Gründen nicht von Dauer:

Die in der Anfangszeit noch sehr lebendige Erwartung der Wiederkunft des auferstandenen Herrn – durch die alles Materielle ja seinen Wert verlor – verblasste Schritt für Schritt und zunehmend kam heraus, dass dieser urchristliche Kommunismus – wie manche diese Praxis bezeichnen haben – einfach nicht durchzuhalten war.

Als Beleg dafür wird u.a. auf die Geschichte von Annanias und Saphira in Kapitel 5 der Apostelgeschichte verwiesen, die getreu der Regel ihren Acker verkauften aber einen Teil des Erlöses für sich behielten. Aber diese Geschichte taugt nicht als Beleg dafür, dass die Praxis des Teilens in der ersten Gemeinde nur von kurzer Dauer war bzw. angesichts der Herausforderungen des normalen Lebens schnell in Vergessenheit geriet, ganz im Gegenteil. Annanias wird wegen seines Frevels vom Schlag getroffen: Du hast nicht Menschen belogen sondern Gott – hält Petrus ihm vor – und seiner Frau Saphira geht es ebenso, weil sie wie ihr Mann zu leugnen versucht, etwas für sich behalten zu haben. Außerdem steht dieser Satz: sie hatten alle Dinge gemeinsam – gar nicht so isoliert in der Apostelgeschichte wie es vielleicht den Anschein hat – in Kap. 4 wird ausführlich bestätigt: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allem.

Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz und legten ihn den Aposteln zu Füßen.. Jedem wurde davon so viel zuteil, wie er nötig hatte.“ – so steht es in den Versen 32-35.

Wir müssen uns also schon ernsthaft mit diesem Zeugnis aus der Apostelgeschichte auseinandersetzen, und können den Bericht in unserem Predigttext nicht einfach als ein längst überholtes missglücktes Experiment abtun. Die Idee, alle Dinge gemeinsam zu haben, ist keineswegs nur aus der Situation, aus der Not der ersten Gemeinde, geboren, sie führt eigentlich nur fort, was Jesus und seine Jünger gelebt haben – und zwar in der Tradition der alttestamentlichen Tora, des Gesetzes Gottes, gelebt haben. Im 5. Mosebuch heißt es: „Nur dass bei dir kein Armer sein wird; denn der Herr wird dich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir zum Erbe gibt, es zu besitzen“ (Dtn15,4).

Was hier in der Apostelgeschichte Kap 2 beschrieben wird, ist eine Antwort auf das Motto der alttestamentlichen Sozialgesetze. Es soll keinen Bedürftigen geben, keinen, der infolge von Ausbeutung, keinen der infolge einer rücksichtslosen Ökonomie herabsinkt und zum Be-

Texte

dürftigen wird. Die Tora will verhindern, dass Not einbricht. Und jetzt – nach und Auferstehung des Messias Jesus – soll umgesetzt werden, was die Tora fordert.

Auch hinsichtlich des Besitzes - des Verkaufes von Häusern in der ersten Gemeinde - wird ein Grundsatz der Tora verkündet: Mein ist das Land. Der Ewige, der Gott Israels, ist alleiniger Eigner des Landes. Neben ihm darf es keinen Besitzer geben. Das Volk hat nur Nutzungsrechte am Land – heißt es im 4. Buch Mose (Lev. 25,23).

Also keineswegs - liebe Gemeinde - haben wir es in unserem Predigttext mit einem idealistischen längst überholtem Gemeindegemeinschaftskonzept zu tun; und es ist auch keineswegs so als ob unser Text nicht immer wieder wichtige Anstöße vermittelt hätte, das geistliche Leben mit der politischen und wirtschaftlichen Praxis in der Gemeinschaft der Gläubigen zusammen zu sehen.

Insbesondere in unserer reformierten Tradition sind solche Impulse immer wieder aufgenommen worden – so in den letzten Jahren in dem Bekenntnis von Belhar, das in der Auseinandersetzung mit dem Apartheidssystem in Südafrika erarbeitet worden ist oder in einem Anti-Mammon-Programm, das vor etwa 10 Jahren im Reformierten Bund bei uns hier in Deutschland entwickelt worden ist.

Solche und andere Initiativen sind dann in den Diskussions- und Entscheidungsprozess des Reformierten Weltbundes eingeflossen, der 1997 von der Generalversammlung in Debrecen/Ungarn begonnen wurde – mit dem Aufruf an die Kirchen und Gemeinden, sich der globalen wirtschaftlichen Ungerechtigkeit und der ökologischen Zerstörung zu stellen.

Dieser Diskussions- und Entscheidungsprozess hat dann im August 2004 seinen Höhepunkt gefunden mit der Verabschiedung des Bekenntnisses von Accra.

„Wir schließen einen Bund im Gehorsam gegen Gottes Willen und verpflichten uns zu einem gemeinsamen Einsatz für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit“ – so haben die Delegierten aus aller Welt formuliert – und sie bitten die Kirchen dringend, sich an diesem Einsatz zu beteiligen. Die Reaktionen auf diese dringliche Bitte der Generalversammlung von Accra sind bislang noch nicht überwältigend. Mögliche Gründe dafür?

Wenn man Berichte über die himmelschreiende Ungerechtigkeit in vielen Teilen der Welt hört oder sieht, dann geht einem das wohl manchmal unter die Haut, aber nicht unbedingt durchs Herz – wie damals den Hörern der Predigt des Petrus. Wir lassen das große Elend lieber nicht zu nahe an uns heran: was sollen oder können wir denn auch tun?

Die Situation heute – in der globalisierten Welt - ist doch auch eine

Texte

völlig andere als die der ersten Gemeinde nach Ostern. Natürlich kann uns nicht kalt lassen, dass das Jahreseinkommen der reichsten ein Prozent heute genauso hoch ist wie das der ärmsten 57 Prozent - und jeden Tag 24.000 Menschen an den Folgen von Armut und Unterernährung sterben - wie es in dem Text der Generalversammlung des RWB von Accra berichtet wird – aber haben wir Rezepte zur Hand, den immer noch tiefer werdenden Graben zwischen arm und reich zu überbrücken?

Wir sind ja - mit unserem Lebensstil und mit unserer Art zu wirtschaften - selbst ein Teil des Problems, sind eingebunden in ungerechte Strukturen, aus denen wir aber auch nicht einfach ausbrechen können. Das ist uns ja vorhin im ersten Teil des Gottesdienstes an konkreten Fällen eindringlich vorgestellt worden.

Natürlich wissen wir, dass die Gemeinde für die Armen Partei ergreifen muss, die Opfer der globalen Wirtschaft sind – oder mit den Worten des Bekenntnisses von Belhar aus dem südafrikanischen Kontext formuliert - dass die Kirche als Gottes Eigentum dort stehen muss, wo Gott steht, nämlich gegen Ungerechtigkeit und bei den Benachteiligten; aber hat die Gemeinde auch mitzureden über Wirtschaftskonzepte, und steht ihr ein Urteil zu über politische und wirtschaftliche Optionen des globalen Wirtschaftens?

Gerade vor einem Jahr habe ich wiederum an zwei Konferenzen in Namibia und Südafrika teilgenommen. In der Hauptstadt der ehemaligen deutschen Kolonie, in Windhoek, haben wir in kleinen Gruppen Besuche bei HIV-Aids-Kranken in einigen Hütten der riesigen Elendsviertel gemacht. Die Touristen - viele Gruppen kommen aus Deutschland - bekommen dieses Elend gar nicht zu sehen. Ich habe auf dem Rückflug Leute aus verschiedenen Reisegruppen danach gefragt; sie haben die Elendsviertel am Rande der Stadt, in denen viel mehr Menschen leben als in der Stadt selbst, überhaupt nicht zu Gesicht bekommen.

Mit relativ geringen Mitteln könnte man dafür sorgen, dass die Familien wenigstens das Wassergeld und das Schulgeld erstattet bekämen, wenn sie sich um die Aids-Kranken kümmern müssen.

Mein damaliger Begleiter, der Moderator der Waldenser-Kirche aus Italien, Gianni Genre, meinte: mit dem Geld, das die USA für nur einen Tag im Irak ausgeben, könnte man alle Elendsquartiere in Namibia sanieren. Recht hat er; aber bringen wir Christen zusammen, was einfach nicht zusammen passt, was wegen der Interessen der Grossen und Mächtigen nicht zusammen zu bringen ist?

Wir glauben, dass Gott über die ganze Schöpfung regiert - heißt es in dem Beschluss von Accra - darum sagen wir nein zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, wie sie uns vom globalen neoliberalen Kapitalismus aufgezwungen wird... Aber ändern wir dadurch etwas an diesem System, wenn wir sagen, mit unserem Glauben an den Gott der Gerechtigkeit verträgt sich keine Ideologie, die den Profit über den Menschen stellt?

Texte

Liebe Gemeinde, einige Äußerungen (auch) in dem Beschluss der Generalversammlung von Accra klingen so als sollten oder wollten die Kirchen der Welt eine neue Wirtschaftsordnung bringen, in der dann alle Menschen ein Leben in Fülle haben.

In der Apostelgeschichte 2 wird die Praxis der ersten Christengemeinde beschrieben, nicht ein Konzept gerechten globalen Wirtschaftens vorgestellt. Alle, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Die Praxis der ersten Gemeinde, Güter und Habe zu verkaufen und auszuteilen an alle, je nachdem es einer nötig hatte, ist nicht eins zu eins auf unser globales oder auch nur nationales Wirtschaftssystem zu übertragen. Solidarisches Handeln und Miteinander Teilen ist zuerst und vor allem Aufgabe in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Und nur wenn in der Gemeinde vor Ort und von der Gemeinde Alternativen zur gängigen Orientierung allein am Profit entwickelt und gelebt werden, kann die einzelne Gemeinde und die Kirche insgesamt einen glaubwürdigen Beitrag zur Veränderung in Politik und Wirtschaft leisten.

Wichtig scheinen mir Modelle, bei denen herauskommt, dass solches Miteinander Teilen uns nicht ärmer macht sondern uns bereichert, dass es keine Einschränkungen mit sich bringt sondern neue Horizonte eröffnet und gute positive Erfahrungen vermittelt. Gemeinde ist Kirche Jesu Christi nicht nur für sich – in Sorge um ihren Bestand und ihre Finanzen - aber auch nicht nur als Kirche für andere – in diakonischem Engagement sich aufreibend - sondern als Kirche mit anderen – in geistlicher und umfassender ökumenischer und ökonomischer Gemeinschaft.

In den letzten Jahren habe ich das Engagement verschiedener alt-reformierter Gemeinden in der Mittel-Ost-Europa-Arbeit mit verfolgt und im letzten Jahr – gemeinsam mit meiner Frau - auch eine Gruppe bei ihren Besuchen bei den Partnergemeinden in Siebenbürgen - Rumänien begleitet. Schon die Hilfstransporte, die die Gemeinden anfangs organisiert haben, kosteten nicht nur viel Arbeit und Geld sondern brachten vielfältigen Dank ein, die folgenden wechselseitigen Kontakte mit einer breiten Beteiligung aus den Gemeinden vermittelten auch den Menschen aus der Grafschaft ganz neue Erfahrungen – für viele waren die Fahrten nach Rumänien auch eine Art Abenteuerurlaub! -

und längst sind der Austausch von Menschen, die Beteiligung an den Gottesdiensten und die Mitwirkung am gemeindlichen Leben zu einem bestimmenden Element der Praxis vor Ort geworden, der insbesondere die ehemaligen Geber-Gemeinden enorm bereichert.

Aus einer veränderten gemeindlichen Praxis heraus kann dann auch – oder muss dann auch, wenn die Gemeinde die Herausforderung zum Miteinander Teilen ernst nimmt – ein Beitrag zur Veränderung von politischen und gesellschaftlichen Trends entwickelt werden. Es gibt ja



Texte

durchaus alternative Ansätze zur Veränderung des gegenwärtigen ungerechten Wirtschaftssystems – jedenfalls für unseren eigenen Kontext – etwa in dem Konzept zur Finanzierung eines Grundeinkommens für jede und jeden, das Prof. Werner, Leiter eines wissenschaftlichen Institutes in Karlsruhe und zugleich Chef einer großen Drogeriekette erarbeitet hat.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der die Wirtschaft mehr produzieren kann als gebraucht wird, in der es daher erstmals möglich ist, jedem Menschen eine finanzielle Grundversorgung

zugugestehen – ohne ihn zu einer Lohnarbeit oder zur Suche nach einem bezahlten Arbeitsplatz zu zwingen. Er kann und soll auch einer Arbeit nachgehen, aber nicht, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen sondern um sich vielleicht etwas dazu zu verdienen – soweit es seinen Interessen und Wünschen entspricht.

In diesem Konzept ist eigentlich die Zielsetzung aus unserem Predigttext aufgenommen: jeder bekommt, was er braucht; aber bislang haben nur wenige die Ideen aufgenommen, sie erfordern auch von uns, eingefleischte Urteile – wie wer nicht arbeitet soll auch nicht essen – aufzugeben.

Immerhin haben aber sogar einige Politiker wie der MP Althaus aus Thüringen sich positiv zu dem Konzept geäußert, sie brauchen aber Unterstützung dafür, damit solche Ideen umgesetzt werden können - und welche Leute wären besser dazu geeignet als die Gemeindeglieder, die solche Impulse in ihrer eigenen Praxis vor Ort zu leben versuchen?

Freilich auch mit dem Aufnehmen solcher Impulse leistet die Gemeinde noch keinen entscheidenden Beitrag zur Neugestaltung der Weltwirtschaft; aber es kann ein erster Schritt in einem Lernprozess sein... Allemal muss in einem solchen Prozess unser Verhältnis als Gemeinde zur Wirtschaft überprüft werden – weil die Frage gerechten Wirtschaftens in der Regel gar kein Thema in der gemeindlichen Arbeit war und deshalb mit offensichtlichen Vorurteilen belastet ist.

Auch einige Sätze in der Erklärung von Accra lassen die Wirtschaft - zumindest die neo-liberale Wirtschaft - als Gegner der Kirche erscheinen bei ihren Bemühungen um eine gerechtere Ordnung; aber müssten wir die Wirtschaft nicht als Partner im Kampf gegen Entwicklungen gewinnen, die Menschen ein erfülltes Leben vorenthalten?

Das ist einer Initiative der drei ev. Kirchen in NRW jedenfalls in einem Bereich - in der Bekämpfung der Immunschwäche - HIV und Aids – erstaunlich gut gelungen. Auf die Konferenzen zu diesem Thema in Südafrika und Namibia habe ich vorhin schon hingewiesen. Wir haben über mittelständige Betriebe in NRW Kontakte zu den Tochterfirmen in Südafrika aufgenommen und ihnen die Mitarbeit der Kirchen hier und der Partnerkirchen vor Ort angeboten. Die Firmen im Südlichen Afrika erleiden enorme Verluste dadurch, dass ihren gerade ihre gut ausgebildeten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in großer Zahl - ja, einfach



Texte

wegsterben. Und eine Aufklärung und Behandlung von infizierten Personen ist am Arbeitsplatz kaum ohne die Einbeziehung der Familien und des Umfeldes möglich. Darum ist die Zusammenarbeit der Firmen mit den Fachleuten zur Bekämpfung von HIV und Aids und denen aus den Kirchen vor Ort so wichtig.

Das Projekt war in den bislang beteiligten Firmen ein großer Erfolg - allein schon darin, dass die Arbeiter und ihre Angehörigen sich einem Test unterzogen haben. Das hat die Auswertung der Pilotphase in Kapstadt/SA ergeben. Und auch der zweite Schritt - eine Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und der Tourismus- und Agrarindustrie in Namibia - hat einen hoffnungsvollen Start gehabt. Es besteht die große Chance, dass dieses Projekt mit Mitteln der UN gefördert und dann flächendeckend in Südafrika und Namibia umgesetzt werden kann.

Zur Umsetzung der Einsichten und Ergebnisse von Accra brauchen wir freilich auch in unserem direkten Umfeld Partner. Das haben Sie gewiss mitbekommen, dass der Reformierte Bund vor einigen Jahren Mitglied in der internationalen Bewegung attac geworden ist und dort auch intensiv mitarbeitet. Die Mitarbeit bei attac legte sich - trotz mancher Bedenken - dadurch nahe, dass diese Bewegung ihren Ausgang mit der gleichen Forderung wie der Ref. Weltbund genommen hatte, nämlich der Besteuerung kurzfristiger Geldströme auf dem internationalen Kapitalmarkt - der sogenannten Tobin-Steuer. Ein weiterer Grund für die Mitarbeit bei attac war, dass die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker in unserem Land die berechtigten kritischen Anfragen an das Konzept und die Praxis des sogenannten neo-liberalen Wirtschaftssystems kaum ernst nehmen. Höchstens einige aus der PDS bzw. aus der Linkspartei tun das, und das macht die Diskussion nicht gerade einfacher.

Für manche Gemeinden erscheint ein Engagement bei attac vielleicht etwas voreilig; es müssen ja auch nicht alle gleich Mitglied werden in einer solchen Vereinigung. Aber einen Schritt vorangehen in dem angedeuteten Lernprozess - zur Veränderung der eigenen Praxis und zur Erarbeitung von Impulsen zur Veränderung auch von Politik und Wirtschaft - das ist jeder Gemeinde zuzumuten oder besser, zu gönnen, weil in diesem Prozess wichtige neue Erfahrungen zu machen sind.

Unsere ev.-ref. Kirche hat soeben eine - vom eed finanzierte - Projektstelle Globalisierung eingerichtet. Sie ist mit dem langjährigen Schulpastoren Ahlerich Ostendorp aus Nordhorn besetzt, der vielfältige Erfahrungen in Mission und Ökumene und in pädagogischer Arbeit hat, und der nun die Aufgabe übernommen hat, den Prozess von Accra fortzuführen und ihn insbesondere für die Arbeit in unseren Gemeinden fruchtbar zu machen.

Darauf kommt es an, das Thema wirtschaftliche Gerechtigkeit wirklich zu einem Thema der Gemeinden zu machen und uns dazu anzuleiten, sich als Gemeinde dann auch einzumischen in den Streit um eine Wirtschaft, die wirklich dem Menschen dient und nicht in erster Linie der



Texte

Anhäufung von Gewinnen. Im Bedenken solcher vermeintlich längst überholter und vermeintlich gescheiterter Experimente wie aus Apostelgeschichte 2 können wir es lernen, einen eigenen Beitrag zu entwickeln, können wir es lernen, uns - als Gemeinde und Kirche - als Kontrast-Gesellschaft zu verstehen.

Was die Kirche zur Kontrastgesellschaft macht – schreibt der Theologe Lohfink – ist nicht selbst erworbene Heiligkeit, sind nicht krampfhaft Anstrengungen und moralische Leistungen, sondern die rettende Tat Gottes, der die Gottlosen rechtfertigt, der sich der Gescheiterten annimmt und sich mit den Schuldiggewordenen versöhnt. Erst in dieser geschenkten Versöhnung und im Wunder des gegen alle Erwartung neu gewonnenen Lebens blüht das auf, was wir mit Kontrast-Gesellschaft meinen. Gemeint ist also nicht eine Kirche, in der es keine Schuld mehr gibt, sondern eine Kirche, in der aus erlassener Schuld unendliche Hoffnung wächst. Gemeint ist nicht eine Kirche, in der es keine Spaltungen mehr gibt, sondern eine Kirche, die über alle Gräben hinweg zur Versöhnung findet. Gemeint ist nicht eine Kirche, in der es keine Konflikte mehr gibt, sondern eine Kirche, in der Konflikte anders ausgetragen werden als in der übrigen Gesellschaft. Gemeint ist schließlich nicht eine Kirche, in der es kein Kreuz und keine Leidensgeschichten mehr gibt, sondern eine Kirche, die immer wieder Ostern feiern kann, weil sie zwar mit Christus stirbt, aber auch mit ihm auferstehen. Amen.



Teil 3 Bund schließen / Fürbitten

Damit alle das Leben in Fülle haben, damit niemand verlorengeliebt, damit wir die Kraft bekommen, uns auf den gemeinsamen Weg zu machen, damit wir die Phantasie entwickeln, neue Wege der Gerechtigkeit des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung zu finden und damit wir die Geduld finden, nicht nachzulassen und nicht aufzugeben, beten wir zu Gott:

Herr, unser Gott, wir vertrauen auf die Gerechtigkeit, die vor Dir gilt und die uns vor Dir gerecht macht. Lass uns aber auch die Gerechtigkeit achten, die vor Dir gilt und mit der Du Partei ergreifst für die Armen, mit der Du die Entrechteten und Unterdrückten schüttest.

Gib uns Hunger nach der Gerechtigkeit, die anderen Menschen hilft und mache uns stark, zu teilen, was wir besitzen, damit alle satt werden.

Herr unser Gott, du hast uns berufen, Frieden zu stiften und Deine Kirche zu einer Quelle des Friedens gemacht.

Gib uns allen, in West und Ost, in Süd und Nord, die Phantasie, Wege des Friedens zu entdecken, den Mut, sie zu gehen und die Kraft, andere davon zu überzeugen.

Herr, unser Gott, Du hast uns Deine Schöpfung anvertraut, damit das Leben gedeihe und Frieden erhalten bleibt. Wir sind dabei, die Welt mit allen ihren Gaben zu plündern und zu verschwenden.

Darum gib uns die Einsicht, nach neuen Zielen für unsere Wirtschaft zu streben, zu lernen, mit den bedrohten Gütern der Erde behutsam umzugehen, Leben, auch das von Pflanzen und Tieren, zu schützen, zu bekämpfen, was das Leben zerstört, und zu heilen, was verletzt ist.

Gemeinsam beten wir: Unser Vater im Himmel ...



Ulrike Schalk
Ulla Banz
Heidi Raudzus
Karin Chaveriat
Waltraud Strüver
Heinz Strüver
Werner Keil